Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **44 (1961)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Spazier vertritt in diesem Zusammenhang die Ansicht, daß sowohl der Selbstmord als auch die Todesstrafe verpönt wären, wenn die Menschheit sich bewußt wäre, daß man nur *ein* Leben zu verlieren und nicht mit einem Fortleben der Seele nach dem Tode zu rechnen hat. So kommt er zu dem Schluß, «daß erst durch das volle Bewußtsein des Wertes unseres *unwiederholbaren* Lebens eine neue Aera in der Menschheitsgeschichte» einsetzen wird.

Wenn auch Spazier durch äußere, wahrscheinlich finanzielle Umstände und unter dem Druck existentieller Sorgen veranlaßt wurde, seine im Antiphädon vertretenen Ansichten abzuschwächen, ja sich bisweilen von ihnen zu distanzieren, was z. B. in einer Bemerkung zum Ausdruck kommt, es gebe Rezensionen, «die weit mehr wert sind als die beurteilten Bücher»*, so müssen wir dennoch trotz der grundsätzlichen Abkehr von seinen freidenkerischen Ideen und der gelegentlichen Verleugnung seiner atheistischen Einstellung Spazier nach seiner 1791 erschienenen Schrift «Der neue Origenes oder Geschichte seltsamer Verirrung eines religiösen Schwärmers» als einen freimütigen, unbeugsamen Gegner eines religiösen Fanatismus anerkennen, der in der Darstellung der Wahnsinnstat eines dem Handwerkerstand angehörenden Schwärmers, der sich wie Origenes selbst entmannt — schon Reinhold *Lenz* hat in seinem Schauspiel «Der Hofmeister» (1774) eine ähnliche Szene als literarisches Motiv verwendet —, wahrscheinlich symbolisch die politische Selbstentmachtung des deutschen Bürgertums aus dem Ausgang des 18. Jahrhunderts andeuten will.

Gewiß, Karl Spazier war kein Märtyrer seiner Ueberzeugung, kein nackensteifer Verfechter der von ihm einmal übernommenen Ideen wie Savonarola, Hus, Giordano Bruno, Vanini, Tomaso Campanella und andere Renaissancephilosophen, die ihr Leben für ihre Gesinnungstreue hingaben ... Dazu war er nicht bereit, da ihn diese Vorbilder und die früher von mir genannten Denker der deutschen und französischen Aufklärung zu erhöhter Vorsicht und größerer Wachsamkeit mahnten. Er konnte aber immerhin von sich mit dem gleichen Rechte *das* sagen, was Conrad Ferdinand *Meyer* in seiner Dichtung «Huttens letzte Tage» seinen Helden aussprechen läßt:

» Ich bin kein ausgeklügelt Buch,
ich bin ein Mensch mit seinem Widerspruch.»

Es ist von literaturhistorischem Interesse, daß auch *Goethe* Karl Spaziers Werke gekannt hat. Denn in einem launigen Gedicht hat er ihn neben *Merkel* und *Kotzebue* erwähnt:

«Wollt', ich lebte noch hundert Jahr
gesund und froh, wie ich meistens war,
Merkel, Spazier und *Kotzebue*
hätten auch so lange keine Ruh.
Müßten's kollegialisch treiben,
täglich ein Pasquill auf mich schreiben ...»
— — — — — — —

Diese Verse stammen aus den «Invektiven», einer Gedichtsammlung, die zu den späteren Dichtungen Goethes gehören und um 1817 entstanden sind.

Das Gedicht findet man im 4. Band der Cottaschen Jubiläumsausgabe, S. 144. *Friedrich Tramer*

* In den «Wanderungen durch die Schweiz», Gotha 1790, wird dieser Satz ausdrücklich auf den «Anti-Phaidon» bezogen, «den sein Verfasser längst der Vergessenheit überantwortet hat».

Freunde der Vernunft lesen den Freidenker!

Christliche Apologetik – leicht abgestanden!

I. Die christliche Theologie braucht ein besonderes Lehrfach, die Apologetik, um sich der von der Wissenschaft und von der Philosophie her andrängenden Gegner zu erwehren. Wir tun gut daran, diese Apologetik stets im Auge zu behalten, denn oft können wir dies oder jenes von ihr lernen. Hält sie sich auf einem guten Niveau, so bezeugen wir ihr auch gerne unsere Achtung. Meistens aber gleitet sie von dieser Höhe ab, landet sogar gelegentlich bei dem, was Heinrich Heine eine «aschgraue Armseligkeit» nennt.

Ein Schulbeispiel dieser zweiten Art von Apologetik finden wir in der Weihnachtsnummer unserer weitverbreiteten «Schweizer Illustrierten» auf Seite 6. Was da von einem uns unbekannten B. K., wohl einem Vertreter des liberalen Protestantismus, vorgelegt wird, das hält eine ungefähre Mitte zwischen den beiden oben genannten Extremen. Wie bedenklich aber auch schon diese Mitte aussehen kann, das mag unsere Untersuchung nunmehr zeigen.

II. Zunächst die tragenden Thesen dieser mittleren Apologetik: Es steht heute außer Frage — Jesus von Nazareth hat tatsächlich gelebt. Die moderne Geschichtsschreibung zweifelt heute nicht einmal mehr daran, daß die Lehren Christi sehr genau überliefert worden sind. Die führenden Köpfe der Wissenschaft, Philosophen wie Naturwissenschafter, anerkennen heute die Relativität der wissenschaftlichen Wahrheit. Mit Jaspers zusammen geben sie heute die Unbedingtheit der philosophischen wie der theologischen Wahrheit für den in ihr Lebenden zu. Ueberall zeigen sich nun Zeichen einer neuen Religiosität (Billy Graham; die protestantischen Ordensgemeinschaften; das kommende Konzil in Rom; die Wahl des Katholiken Kennedy u. a. m.). Die Botschaft Christi «Friede auf Erden den Menschen guten Willens!» dringt im Westen langsam durch, und sogar der unchristliche Osten muß diesem christlichen Friedenswillen Rechnung tragen. Vor unseren Augen vollzieht sich ein unerhörter Wandel zum Christenglauben hin. Da ist ja vor allem Jaspers; mit seinem Kollegen Portmann zusammen vollzog er an der Basler Universitätsfeier eine sogenannte Standortbestimmung; dort bezeugte er den vollständigen Wandel unserer geistigen Situation. Da tadelt Jaspers «die Unwahrheit der verabsolutierten Wissenschaft». Der Naturwissenschafter Portmann aber bekennt sich zum «hohen Geschenk einer wissenden Liebe».

Der redliche Wille dieser neu orientierten Wissenschaft führt uns aus dem trostlosen Nihilismus des 19. Jahrhunderts hinaus und gibt uns die Möglichkeit, uns religiös neu zu orientieren.

III. Was der gute Mann an Apologetik hier exhibiert, ist in der Sache selbst fast alles falsch und unhaltbar. Gerne nehmen wir die Mühe auf uns, punktweise einige seiner Fehldeutungen und Irrtümer kurz zu berichtigen:

1. Wie steht es mit der Wahl Kennedys? Bekundet sich darin wirklich eine Rückkehr zum christlichen Glauben?

Der Kennedy-Clan in den USA ist wohl Repräsentant einer stark katholischen Geisteshaltung; aber nun der neu gewählte Präsident selber? Die schweizerische Jesuitenzeitschrift «Orientierung» jedenfalls kommt über zwei schwere Bedenken in dieser Hinsicht nicht hinweg: a) Eine katholische Schule hat der neue Präsident nie besucht. b) An der ketzerischen Trennung von Staat und Kirche will er unbedingt festhalten.

Aber auch rein kirchen- und kulturpolitisch beurteilt darf die minimale Mehrheit der Kennedy-Stimmen sicher nicht als eine Hin- und Rückwendung des USA-Volkes zum Christenglauben ausgedeutet werden; die Motive dieser minimalen Stimmenmehrheit liegen in anderen geistig-politischen Bereichen.

2. Für unseren Autor steht also die Geschichtlichkeit des